

Diskussion über die politische Forderung nach "Sterbehilfe"

## Hilfe bei Töten auf Verlangen?

Das Liberale Forum fordert eine gesetzliche Möglichkeit zur "Sterbehilfe". DIALOG bat LIF-Sozialsprecher Volker Kier (57) zur Diskussion mit dem Hospizarzt Franz Zdrahal (51) und der pensionierten Buchhalterin Ingrid Kunz (60). Moderation: Martin Zimmer.

**Kunz:** Ich habe zwei Krebsfälle in der Familie gehabt. Der Bruder meines Mannes hatte Nierenkrebs, und ich mußte zusehen, wie er zugrunde ging und zum Schluß nur noch 39 Kilo hatte und vor Schmerzen schrie. Das heißt, die normalen Menschen können es sich anscheinend doch nicht leisten, ständig unter Schmerzmedikamente zu stehen. Mir wird heute noch, obwohl das schon zehn Jahre her ist, kalt, wenn ich an das alles denke. Wenn der Mensch wirklich nicht mehr zu retten und so verkrebt ist, wenn er nur noch Schmerzen hat, dann kann der Herrgott nicht wünschen, daß der Mensch weiterlebt. Das gibt es nicht, es muß einfach Sterbehilfe geben, wenn es wirklich nicht mehr geht.

**Zdrahal:** Ich habe in meiner eigenen Familie neun Krebsfälle gehabt. Einer davon war meine Mutter. Ich habe gesehen, wie sie gestorben ist, Schmerzen gehabt hat, mehr oder weniger in ihrem eigenen Schleim erstickt ist. Das war dann das Schlüsselerlebnis für mich, umzusatteln auf Medizin. Ich habe nämlich vorher Maschinenbau studiert. Ich habe aus meinen Erlebnissen Konsequenzen gezogen. Jedoch: Jeder fürchtet sich immer vor Schmerzen, und ich weiß, daß das berechtigt ist. Die Umsätze der Pharmaindustrie, die Schmerzmittel herstellt, sind unglaublich gestiegen. Ich glaube schon. Ein deutlicher Hinweis dafür ist, daß heute mehr Schmerzmittel verschrieben werden. Trotzdem: Der Dienst, in dem ich mitarbeite, - ein Hausbetreuungsteam für Krebskranke - wird immer wieder gerufen, weil starke, anscheinend unbeherrschbare Schmerzen da sind.

**Kier:** Es wäre gefährlich, die Hospiz-Bewegung gegen eine andere auszuspielen. Es gibt Menschen, die sagen, es gibt entweder die Palliativmedizin oder Sterbehilfe. Das möchte ich jetzt gleich unterbinden. Weil das wäre ein schwerer Denkfehler. Die Caritas hat mein en Applaus sofort. Meine eigene Mutter hat Krebs gehabt, und da ist die Diagnose gekommen, mit der Prognose, noch drei Jahre zu leben. Wir haben dann auch irgendwann einmal gesagt, wir werden jetzt die kreislaufstützenden Mittel nicht mehr in den Tropf lassen. Wir werden die Schmerzmittel verstärken. Und da sind wir wahrscheinlich über die Grenzen dessen gegangen, was erlaubt ist. Wenn sie die Todesfolge in Kauf nehmen, geraten sie an die Grenzen des Strafrechtes.

**DIALOG:** Sie könnten ja als Politiker sagen, ich fordere bessere Sterbebegleitung. Aber Sie fordern die Möglichkeit zur Sterbehilfe.

**Kier:** Die Frage ist, wo sind die Zulässigkeitsgrenzen. Kann man zwischen aktiv und passiv überhaupt abgrenzen? Die Lösung in Holland befriedigt mich nicht. Dort ist die Kontrolle meiner Meinung nach zu schwach.

**Zdrahal:** Herr Kier, hier weiß ich, daß wir mehrere Dinge miteinander vermischt haben. Da ist der vollkommen entscheidungsfähige, klare, geschäftsfähige Patient zuerst, dann ist derjenige, der verwirrt ist. Dann ist derjenige, der an Maschinen hängt. Das sind drei - auch juristisch gesehen - grundverschiedene Ausgangssituationen.

**Kier:** Ich drücke mich nicht um einen moralischen Aspekt herum. Die Rechtsordnung muß sich auf die Fälle konzentrieren, wo Menschen handeln, auf die wir uns nicht verlassen können. Das heißt, ich muß ihnen Hilfe geben, damit sie sich ordentlich verhalten, moralisch integer sind, nicht aus der Bobbahn fahren. Es bleibt im Kern eine moralische Frage. Die Rechtsordnung muß eine Grenze setzen, die Platz hat für moralische Entscheidungen.

**DIALOG: Das, was Sie fordern ist, daß es keine rechtliche Verfolgung dessen gibt, der an der Selbsttötung von jemandem mithilft. Das ist jetzt eine moralische Frage, unter anderem über den Wert eines von Gott gegebenen Lebens.**

**Kunz:** Ich sehe den Zweiten, der hilft, überhaupt nicht als schuldig. Das ist dann meine Schuld als Patient, die ich mitnehme, da ja ich gebeten habe, daß der das macht. Die Schuld, das muß eben der Patient sagen, die nehme ich mit, und nicht der, der mich befreit.

**DIALOG: Sie, Herr Kier, gehen ja auch so weit, daß Sie sagen: Ich habe als Einzelperson sogar das Recht, das von einer dritten Person zu verlangen.**

**Kier:** Ja, aber ich habe nicht gesagt, er muß das machen! Es hat jeder Christ heute das Recht, das für sich zu verweigern. Dann macht er es halt nicht.

**Kunz:** Also, ich habe mit mehreren Personen gesprochen, in der Familie, außerhalb der Familie, wärst du bereit, du kannst ohne weiteres nein sagen. Und wir haben da wirklich privat auch Christen darunter, selber bin ich nicht praktizierend, aber immerhin Christ, daß wir in einem gewissen Stadium uns schon irgendwie helfen.

**DIALOG: Gehört Leid nicht auch zum menschlichen Leben?**

**Kunz:** Doch, doch, natürlich. Jeder Mensch hat irgend ein Leiden innerhalb seines Lebens. Aber wenn es so weit geht, daß ich 39 Kilo habe bei 1,92 Meter und nicht einmal aufstehen kann, hinten alles wund habe. Nein, also irgendwo hört sich alles auf.

**Kier:** Also, Schmerzen und Hoffnung. Das sind Geschwister, wenn die Hoffnung verschwindet, dann werden die Schmerzen doppelt unerträglich.

**Zdrahal:** Jetzt zwei Punkte aus beruflicher und persönlicher Erfahrung: Der ökonomische Aspekt und der Verzweiflungsaspekt. Denn verzweifelt sind wir alle, wenn wir plötzlich nicht mehr 91 Kilo wiegen, sondern nur noch 39 Kilo. Es gibt die Grenze zwischen "gerade noch akzeptieren" und "so rasch wie möglich getötet werden wollen". Wir sollten mit allen menschlichen und ökonomischen Ressourcen versuchen, diese Grenzüberschreitung zu verhindern.

**Kunz:** Der Fall, von dem ich spreche, er war eingebettet in eine ganz liebevolle Familie, jedes finanzielle Opfer wurde erbracht. Und trotzdem war es ganz furchtbar.

**Zdrahal:** Und der ist so gelegen, war wund und konnte sich nicht mehr rühren?

**Kunz:** Ja, das war furchtbar.

**Zdrahal:** Dann hat er zwar die Liebe der Familie gehabt, aber er hat nicht kompetente Leute gehabt, die ihn beraten und gepflegt haben. Z. B. ein ganz praktischer Punkt: Noch bevor der Patient wundgelegen ist, muß er prophylaktisch die beste und teuerste aller Matratzen bekommen.

**Kier:** Es muß möglich, und zulässig sein, auch über den eigenen Tod zu bestimmen. Das wäre unser Ziel. Und an und für sich ist es dem Menschen immanent, sich nicht den Tod

zu wünschen. Das heißt, wenn er die Möglichkeit hat, in einer guten Umgebung - Verwandte, Angehörige, Fachleute, Hospiz - noch zu leben, Kontakt zu haben und einzuschlafen, dann wird er das im Regelfall bevorzugen.

**DIALOG: Könnte das Liberale Forum nicht auch über eine Kultur des Sterbens und damit auch über Sterbebegleitung reden?**

**Kier:** Die normale Medienwelt nimmt aus unseren Botschaften nur das heraus, was spektakulär ist. Fundamental ist mir die Selbstbestimmung gleich wichtig. Aber vom alltäglichen Leid wäre ein öffentlich finanziertes Hospiz - nicht von der öffentlichen Hand gemacht, nur finanziert - wichtig.

**DIALOG: Werden Sie das politisch fordern?**

**Kier:** Das sollte man sicher verstärken in den Forderungen. Das ist richtig.

**Zdrahal:** Also ich sage nein zur Forderung nach Sterbehilfe. Auch das wieder aus ärztlicher und privater Erfahrung. Wenn die Patienten merken, daß man ihnen auch im Schmerz helfen kann, dann wird die Priorität dieses Wunsches: "Tötet mich" viel geringer werden. Wir bräuchten dazu besser ausgebildete Ärzte, die dann dank einer guten Schmerztherapie und umfassenden Kenntnissen in Palliativmedizin (= lindernde Medizin) helfen können.

**DIALOG: Danke für die sehr persönliche Diskussion.**